

# Iris.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Dienstag

(1827. N<sup>ro</sup> 86.)

24. Juli.

Domenico Fontana.

(Fortsetzung von Nro. 85.)

Jetzt, nachdem alles zur Hebung des Kolosses vorbereitet, und das Volk versammelt war, verfügte sich Fontana nach der Engelsburg, um der großen Messe beizuwohnen, die für ein glückliches Vollbringen gelesen wurde, und um für sich besonders den Segen des Papstes zu erbitten.

Nach geendigten Hochamte bewegte sich der Zug gegen den Petersplatz.

Es war ein Schauspiel von großer Wirkung, das aus so fremdartigen Theilen zusammengesetzt, keine folgende Generation mehr sah, und sich jetzt dem Auge des vom Zufall begünstigten Beschauers darstellte. — Der Kirchenfürst, umgeben von 70 Cardinälen, Bischöfen, Prälaten, Schweizer-Garden und Trabanten nahte sich jetzt im feierlichen Zuge, und bestieg die Tribune, die als ein Thronhimmel gestaltet, mit reichen Purpurdecken behangen, prangte. Ihm zunächst saßen die vielen herbeigeströmten und geladenen Fremden, unter welchen sich besonders der französische Gesandte durch eigene Pracht und reich bekleidete, zahlreiche Dienerschaft auszeichnete. Aller Blicke hafteten nun auf den Fürsten, dem die Natur den Stempel der Majestät auf die Stirne drückte. Er — das Schrecken der Bösen, im allgemeinen mehr gefürchtet als geliebt, war die erste Person im Vordergrund dieses großen Tableau.

Ihm zur Linken stand der Sbirrenhauptmann mit zahlreicher Mannschaft, die sich in den Halbkreis von Zuschauern eintheilte, welche den weiten Platz umgaben.

Der Anblick dieses grell kostümirten Schauer-mannes, der wie leblos und umgeben von häßlichen Schergen an einer Säule lehnte, war geeignet, selbst den Athem als vorlaut in die Brust zurück zu drängen.

Nur Fontana allein von 900 Arbeitern und 75 Pferden umgeben war der Mann ohne Furcht, dessen gramgebleichte Wange jetzt in höherem Roth strahlte, als er Tausende von Augen auf sich gerichtet, und seines Winkes gewärtig fand.

Nur von wenigen bemerkt, zog er das Bild Isabellens aus der Brust, drückte es an seine Lippen, als sollte es ihn stärken und ihm beistehen in dem gewichtigen Beginnen.

Jetzt tönte die Trompete; ein Zeichen, daß jeder Arbeiter an seinem Platze wäre. Alles war in gespanntester Erwartung. Kein Athemholen war zu vernehmen, kein Lüftchen regte sich, selbst die leichtgefederten Kinder des Frühlings wagten es nicht, den sonnigen Himmelsbogen flatternd zu durchziehen.

Die Trompete tönte zum zweiten Male; Alles kam nun in Bewegung, Menschen und Pferde, Haspel, Kloben und Hebel; die Erde zitterte, das Gerüst knarrte, und die Balken krachten, daß es Jedem enge um die Brust wurde, und man um des verwegenen Meisters Haupt bange zu werden begann.

Bald aber schwand die Besorgniß. Der Oberlisk, der bisher schief gestanden und sich gegen die Peterkirche neigte, richtete sich nun schnurgerade in die Höhe. —

Als dieß allerorts gewahr geworden, tönte die Glocke vom Gerüste herab, welche Fontana eigends

auf dem Gipfel desselben hatte aufrichten lassen, um den Arbeitern das Zeichen zum Einhalten zu geben.

Nach kurzer Ruhe tönte die Trompete wieder. Zwölf Mal ward gezogen, und jedesmal höher hob sich der Obelisk, und wurde durch Keile und Unterlagen von Holz und Eisen gehindert, wieder auf das Fußgestelle niederzusinken. Endlich stand er hoch genug, daß man ihm die Schleife untersehen konnte, auf der er weiter fortgeschafft werden sollte.

Die Niederlegung desselben gelang eben so glücklich, wie dessen Erhebung. Die ungeheure Spitzsäule neigte ihr bisher stolzes Haupt, und lagerte sich, allmählich zur Erde nieder sinkend, auf die bereit gehaltene Schleife.

Schon dämmerte der Abend herauf, als man damit zu Stande kam. Die Ruhe, die bisher allgemein beobachtet wurde, löste sich jetzt in ein allgemeines Freudengeschrei auf, das sich weit hin schallend in den Donner der Kanonen mischte, die von den Wällen der Engelsburg zum Zeichen des Gelingens herab blühten.

Das Hauptwerk war nun vollbracht. Während jetzt Fontana das Fußgestell ausgraben und an der neuen ihm bestimmten Stelle wieder aufrichten läßt, begleite mich freundlicher Leser nach Mili, wo Dich Winkelfrische erwarten, die als Schattenpartien in Fontanas Lebensabriß erscheinen.

Nicht zu lange nemlich sollten die Verbündeten Olympias sich ihres Triumphes freuen, denn schon hing das Schwert der Vergeltung über ihren Häuptern.

Von allen alten Dienern des Hauses nemlich war dem Giuseppe nur noch durch die Intriguen Riccis, der Buchhalter Benfoglio geblieben, dem man kontraktmäßig seine Anstellung auf dem Komptoir belassen mußte. Dieser nun ließ scheinbar alle Hünfe gerade gehen, schien sich der neuen Ordnung zu fügen, war aber sorgfältigst bemüht, das Gewebe zu durchdringen, das Ricci und Konsorten über ihre Pläne gezogen hatten. Als er aber endlich im Besitze der nöthigen Papiere und Aufklärungen war, entdeckte er mit einer Offenheit, die den Mann von Charakter stempelt, Giuseppe'n alle Umtriebe nebst ihren geheimsten Verzweigungen.

Der Enttäuschte hielt es Anfangs unmöglich, sich von Jenen betrogen zu sehen, denen er so bedeutende Wohlthaten erwiesen, und die er aus dem Staube zu sich herauf gezogen hatte.

(Beschluß folgt.)

### Denkwürdigkeiten aus den Banater Bergwerken.

(Fortsetzung von No. 85.)

Den 18ten Juni dieses Jahres, haben obbe- lobter Hr. Thesaurariathsrath dem, zum Banater Oberbergmeister, und Distriktual Bergrichter ernannten Nagybänper Oberinspektorats Beisitzer, und Districtual Berggerichts Referenten Hrn. Mathias v. Breuer, auf allerhöchsten Befehl, den Dienstseid abgenommen, und ihm dann die Dienstgeschäfte übergeben, die hiesigen Beamten, Gewerken, und Honoratioren aber, ein allgemeines Freudenfest veranstaltet, als Denkmal wohlverdienter Dankbarkeit für die rühmlichen Opfer, welche Hr. Thesaurariathsrath v. Ehorla den Banater Bergwerken gebracht hat, — freudiger Erkennung der hoherhabenen Eigenschaften, welche der Ankunft des neuen Banater Bergwesens Chefs v. Breuer vorgegangen waren, — und thatsächlicher Wahrheit: den ausgetretenen Vater der Banater Berg- und Eisenwerke habe nicht ein Fremdling, sondern ein zweiter Vater wieder ersetzt, welcher ausgerüstet mit allen nöthigen Dienstesfähigkeiten, und begabt mit offenem Wiederfinne, den treuherzigen Bürgern glücklicher Zukunft dem Banater Montanissimo versichert.

Sobald die ganze Natur in den finstern Schlei- er der Nacht gehüllet war, stellte sich der Häuer- aufzug im hellen Berglichtglatze bei der Schmelz- hütte auf, und marschirte, nachdem vier Hüfaren in den, zum Aufmarsche bestimmten Gassen die her- beigeströmten Zuseher zu beiden Seiten getheilet hatten, unter Leitung des königl. Marktschreibers Hrn. Johann Niuny, in folgender Ordnung auf: Zuerst die Beamten, Gewerken, und Honoratioren von hier, und den benachbarten Berg- und Eisen- werken, — hinter diesen eine stehende Transpa- rente, auf der einen Seite der goldene Adler, mit einem blühenden Lorberzweige, und eine purpur- rothe Draperie, mit den theuern Namenszügen des Herrn Thesaurariathsrathes im Brillant-Feuer — auf der andern Seite aber, die Sama, das ewig unvergeßliche Fest verkündigend, und eine grüne Draperie, mit den hochachtbaren Namenszügen des neuen Oberbergmeisters, ebenfalls im Brillant- feuer; — dieser Transparente folgte die Musikban- de von 25 Personen, dann 500 Bergknappen auf beiden Seiten 4 Mann hoch geordnet, mit bren- nenden Kerzen, welche auf weiß, roth, blau und

gelben Kletterhohen Stangen in einem Kranze von Eichenblättern mit Blumen verziert, recht niedlich eingeformet waren. Das schöne ergötliche Schauspiel, welches dieser Aufzug gewährte, vermögen Worte nicht so trefflich und lebhaft zu schildern, als die gefühlvolle Einbildungskraft es den Zusehern auf dem Kirchhofe, und überhaupt auf erhöhten Plätzen, gleich einem herausrückenden Sternenn Meer malerisch versinnlichte.

Als der Zug von der Schmelzhütte durch die Post- und Herren Gasse am Marktplatz anlangte, nahm derselbe seinen Weg durch die Theatergasse, über den Graben, und stellte sich am Lindenhofe vor dem Handelshause (der Wohnung des jeweiligen Banater Oberbergmeisters) die Transparente am mittleren Eingange des Lindenhofes präsentirend, um welche die Knappenschaft mit ihren brennenden Kerzen vier Mann hoch einen halbmondförmigen Birkel bildete. Indes dieses majestätische Bild die Zuseher in eine höhere Region erhob, ging eine Deputation von Beamten, Gewerken, Honoratioren, und Bergknappen in das Handelshaus hinein, und nahm im Namen gesammter Banater Bergwerks Verwandten, von ihrem obersten Bergmann, dem Hrn. Thesauriarathskrath v. Photka, den ewigen Dienstabschied, welchen der königl. Einfahrer Hr. Michael Padmann in einer schönen Rede, mit reiner, ungeheuchelter Liebe, und Herzlichkeit so trefflich vorzutragen wußte: daß der 84 jährige Greis tieferschüttert, die Dankessegnungen nur in einem Thränenstrom zu äußern vermochte. Ein drei Mal einstimmiges Vivat von allen Seiten endete diese feierliche Scene, unter dem Donner der Pöller.

Hierauf reihete sich der Zug wieder in die vorige Ordnung, und stellte sich abwärts gegen die Johannis Gasse vor der interimalen Wohnung des neuen Oberbergmeisters, und Districtual Bergrichters Herrn Mathias v. Breuer, die Transparente, mit der Göttin der Gerüchte in der Mitte präsentirend, — und auf beiden Seiten die Knappenschaft vier Mann hoch, bis an den Lindenhof, und die Johannisbrücke anstoßend. Nach einer guten Weile, während welcher die Zuseher begeistert von der schönen Musik, abermal im Anschauen des zweiten malerischen, majestätischen Bildes ganz verloren waren, ging die nemliche Deputation zum neuen Oberbergmeister hinein, dessen gnädigem Schutze der hiesige k. Marktscheider Hr. Johan Rumpy, in einer zwar kurzen, aber gutgewählten Rede das ganze Banater Montanisticum empfahl. Die liebevollen

Worte, und die offene Geradheit, mit welcher Herr Oberbergmeister v. Breuer diese Empfehlungs-Rede erwiederte, bezeichnen deutlich seinen biedern Charakter, und seine menschenfreundliche Güte. Ein drei Mal einschalliges Lebehoch erfüllte abermal die Luft, und unter stetem Donner der Pöller ging der Häueraufzug über die Johannisbrücke, durch die Theatergasse wieder, am Graben die Transparente niederstellend, nach dem Mühlgarten, allwo die ganze Knappenschaft unter Jubel und Lauge bis gegen Morgen gespeiset, und getränkt ward.

(Schluß folgt.)

Naives Geständniß eines Baiers (Dr. Dingler) über die Mängel des Studienwesens in Baiern, in Vergleich mit den Mängel des Studienwesens in Frankreich.

(Mittheilung von Dr. Rummy in Wien.)

Die Société d'encouragement pour l'Industrie nationale à Paris klagt bitter in ihrem Bulletin über den gegenwärtigen Zustand der Erziehungs-Anstalten in Frankreich, wo man Alles lehrt, und lernt, nur das nicht, was die Gesellschaft am meisten braucht, \*) und sagt darüber unter andern: „Nos établissements d'éducation forment en abondance des élèves pour les lettres grecques et latines; mais ils n'offrent nulle part le genre d'instruction que semblent demander les nombreuses professions vouées au commerce et à l'industrie, à l'exception de nos belles écoles d'arts et métiers.“

Dr. Dingler sucht in seinem polytechnischen Journal, Band XV, Heft 1 S. 126 die Société d'encouragement folgendermassen zu trösten (denn — dulce est, socios habuisse malorum): „Wir können die Société damit trösten, daß es bei ihr tout comme chez nous ist, nur mit dem Unterschiede, daß man bei uns nicht ein Mal mehr les lettres grecques et latines treibt, und unsere Doktoren und Professoren weder griechisch noch latein, \*\*)

\*) Referent hörte schon als Knabe von einem würdigen Lehrer in einer wohlgeleiteten protestantischen Schule in der Sibis in Ungarn oft wiederholen: nisi utile quod discimus, stulta est gloria. R — v.

\*\*) Hr. Dingler hätte nicht verschweigen sollen, daß es rühmliche Ausnahmen gibt, z. B. Thierich, Professor der griechischen Literatur zu München, Dr. Schultes, Professor der Naturgeschichte zu Landshut, mehrere würdige Professoren zu Erlangen. R — v.

ia nicht ein Mal mehr orthographisch richtig deutsch, schreiben können. \*) Bei uns will Alles studiren, und Niemand etwas lernen oder arbeiten, so bald der Vater ein Mal ein wohlhabender Bauer geworden ist; und bei

uns will, was vielleicht noch ärger ist, \*) Niemand, der es wollen könnte, oder den Willen des besten aller Könige \*\*) ausführen sollte, das etwas gründlich gelernt und tüchtig gearbeitet werde."

\*) Dies ist freilich arg!

\*) Unfreiia das Aergste!  
\*\*) Er ist bekanntlich voll Sinn für gründliche Wissenschaft und Kunst, dazu gebildet auf der berühmten Georgia Augusta zu Göttingen. R - v.

### Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Temeswar, Ende Juni 1827.

(Beschluß von No. 84.)

Der in diesen Blättern bereits mit verdientem Lob genannte Historienmaler H. D. v. Denzel \*) wird, wie es heißt, noch vor seiner beabsichtigten Reise nach Rußland, nächstens auch Hermannstadt besuchen. Er läßt sein Andenken hier, in mehr denn sechzig durchaus gelungenen Porträten — worunter auch einige Kniestücke — zurück. Es gehört gewiß mit in die Reihe der Seltenheiten, eine Gallerie von so vielen Gemälden binnen der kurzen Zeit von einigen Wintermonaten, mit so allgemeiner Befriedigung der Gemalten, und mit so tadelloser Anrechnung der Beschauer aufzustellen. Während das Auge des Kenners durch die in diesen Bildern bis in's Kleinste beachtete zarte und sorgsame Ausführung, durch die Kraft des Pinsels und die Harmonie der Farben, gereizt und erquickt wird, erfreut sich selbst der Laie in der Kunst, ja der bloße Beschauer, an den sprechend ähnlichen Zügen so vieler bekannter Personen, an der graziosen Stellung, vorzüglich der Damenbilder, und an der Mannichfaltigkeit der geschmackvollsten Kostümierung und Drapirung. Wir bedauern recht sehr, daß das schon früher zur Sprache gekommene historische Familien-Tableau in Lebensgröße nicht zu Stande gekommen ist, wodurch uns die Gelegenheit benommen ward, diesen genialen jungen Künstler auch in diesem Genre zu beobachten.

Unser Theater ist seit Ofeen geschlossen. Die Direction hat jenes in Hermannstadt für die Sommermonate gepachtet, wo sie, dem Vernehmen nach, von den kunstfertigen Bewohnern dieser Stadt, über ihre Erwartung unterstützt wird. Es läßt sich bei so günstigen Auspizien nunmehr von ihr erwarten, daß sie die, ihr zu einem vollständigen Ensemble noch fehlenden Individuen bis zu ihrer Rückkunft hieher, beisammen haben werde.

So weit für diesmal meine Ansichten bester Herr Redakteur! Ich habe nun nur noch die Bitte: daß Sie das Alles so aufnehmen und bei Gelegenheit meinem lieben Namensvetter zu wissen thun, daß er, wenn ich schon gleich selbst gestehen muß, daß ich in Wahrheit wohl genährt und gewiß nicht viel schlanker als der Poetier in Walter Stott's Schlosse zu Kenilworth bin,

\*) Ist nach eingegangenen neueren Nachrichten der Kunst und seinen Freunden am 3ten dieses Monats leider! viel zu früh durch den Tod entzissen worden. Red.

nicht immer auf meine Korvulenz anspiele, und mir keine so famösen Dinge, wie von dem toten Meer &c. andichte, denn sonst könnte er mich bald aus Aegerer in eine lebendige Laterne verwandelt sehen — und was hat er am Ende davon? — Indessen bis auf ein Weiteres &c.

Der wahre  
Johannes Loibl.

Ofen, 18. Juni 1827.

Sagen Sie mir doch aufrichtig, mein allervertheilhaftester Herr Redakteur! bin ich denn zu nichts zu brauchen, als zu Korrespondenznachrichten über das Theater? Warum mahnen Sie mich immer an solche, und nicht auch an die Einblendung von Sonettentränzen, Schwanenliedern, novellistischen Erzählungen, steilkritischen Stützen, Apoborismen und wie das Literaturogenium und Gleichwert alles heißen mag? Wissen Sie denn nicht, was ich mit Kritiken über ein Theater wage, das fast in jedem Einzelwesen seines Publikums, welches auf den Ruf, ein gutes Theater zu haben sehr viel hält, einen mehr oder minder eifrigen Verehrer zählt? Haben Sie denn nicht die Abneigung für die Wahrheit für die Wahrheit? Oder wollen Sie mich mit aller Gewalt zu einem solchen machen, um einem andern Ihrer Herrn Mitarbeiter Stoff zu einer von Ihnen ohnehin schon längst vergebens gewünscht werdenden, recht humoristisch-satyrischen Erzählung zu verschaffen, da es mit selbst geschaffenen Stoffen ohnedies ärmlich genug ausseht? — Doch — eben hab ich's weg! Ihnen soll willkürlich, den werthen Lesern Ihres Blattes ein Viertelstündchen angenehmes (?) vertrieben und mein erstes Ich (mein zweites — nemlich meine theure Ehehälfte — will ja von meinem selbsten Werke mit der buntschmetterigen Iris nichts wissen) außer aller Gefahr gesetzt werden. Aber wie das? — Her ich Sie voll Ungeduld über diesen langen Eingang ausrufen. Sahte, Herr Redakteur! Dieser Eingang füllt denn doch eine halbe Kolonne aus, und (ist damit nicht uns Beiden geholfen?) läßt mir um so viel weniger Zeit und Raum für das mehr kopfwecherische Wesentliche über. — Also zur Sache! Der Wahrheit will ich mich nun, wie Sie aus Vorstehendem wohl schon gemerkt haben werden, eben nicht offenbar opfern, aber doch auch nicht geoblich unteru werden. Das N a d t e der Alten ist — Dank sey es der polijitieren modernen Kultur! — ohnedies aus unserer Oeffentlichkeit verbannt, und — wie gefällt Ihnen diese Wendung? — deshalb will ich auch in Folgendem die liebe Wahrheit sein züchtiglich verschleiern auftreten lassen. Wer sie dennoch erkennt, ist ihrer werth; und wer sie vertennt — nun! der wird sie vielleicht doch noch kennen lernen. Und nun — deutsch hab' ich's ein Mal schon gesagt; folglich — um mich nicht zu wiederholen und gewissen rhetorisch gestimmten Ohren lästig zu fallen: Ad rem! oder, um auch italiische Sprachkenntniß anzukramen — A bomba!!!

(Fortsetzung folgt.)